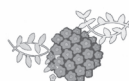


Manuel Schnitzer

Rabbi Lach und
seine Geschichten

Jüdische Anekdoten



Anaconda

Textgrundlage dieser Ausgabe ist der Band M. Nuél: *Rabbi Lach und seine Geschichten*. Berlin: Hesperus 1930. Orthografie und Interpunktion wurden unter Wahrung des Lautstandes sowie sprach-stilistischer Eigenheiten den Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2015 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotive: »Menorah«, © Eugene Ivanov / Shutterstock. –

»Vintage 1930's Floral Fabric with bouquets Red, Blue, Green«,

© CollectiveStudios / iStock

Umschlaggestaltung: Druckfrei. Dagmar Herrmann, Bonn

Satz und Layout: Andreas Paqué, www.paque.de

Printed in Czech Republic 2015

ISBN 978-3-7306-0295-9

www.anacondaverlag.de

info@anacondaverlag.de



INHALT

Rabbi Lach	7
Von weisen Rabbis	23
Von Lehrern und Schülern	59
Auf dem Wege zur Bildung	81
Von Abtrünnigen, Zweiflern und Spöttern	97
Von den Frauen und allerlei Heiratsachen	113
Von Kaufherren und Handelsleuten	133
Von Philosophen und anderen Käuzen	147
Von Schluckern, Schelmen und Schnorrern	165



RABBI LACH



Er war kein Rabbi, sondern ein Musikant, und er hieß nicht Lach, sondern Mendele Steinpilz. Aber wenn du heute in Chrzanow, wo er lebte und begraben liegt, wenn du in all den westgalizischen Städtlein (bis nach Krakau, ja selbst bis nach Tarnow hin), wo jedes Kind seine Schnurren und Schwanke kannte, nach dem Musikanten Mendele Steinpilz fragen wolltest, so möchte wohl nur ein verwundertes Kopfschütteln die Antwort sein.

Mendele Steinpilz? ... Nein, diesen Namen hat man dort niemals gehört.

Nach dem Rabbi Lach musst du fragen, reizt es dich, über Mendele Steinpilz etwas zu erfahren. Und dessen wird dann mehr sein, als du erwarten durftest. Denn jedermann über Dreißig hat ihn noch den großen Brumbass streichen sehen in Jossel Kappelmeisters damals weitberühmter Musikbande, die längst dahin ist. Die Älteren aber und die Ältesten werden schmunzeln und alsogleich anfangen, dir die Geschichten des Rabbi Lach zu erzählen. Ein Dutzend, ein Schock ... so viel du nur immer magst und aushältst. Weckt doch die eine stets die Erinnerung an eine zweite und dritte, und so ist des heiteren Berichts kein Ende. Und dabei werden sie einander ins Wort fallen, um da zu verbessern, dort zu ergänzen und über Ton und Gebärde zu streiten, und am Ende hast du ungefähr einen Begriff davon, warum Mendele Steinpilz, der Musikant, als Rabbi Lach fortlebt im Gedenken der Leute.



Rabbi Lach – das will sagen: ein Rabbi, der lacht. In gleicher Weise aber auch: ein Rabbi, der lachen macht. Ein Rabbi! Nicht etwa ein »Battgen«, ein »Marschalik«, ein berufsmäßiger Possenreißer und Witzemacher, wie deren heute noch in den kleinen polnischen Städten zu jeder Hochzeit und zu sonstigen Festmählern erscheinen und ihre alten Späße zum Besten geben oder neue, manchmal recht rohe und unsaubere, dazu erfinden, sondern eben ein Rabbi, der, wohlbeschlagen in den heiligen Büchern – in Bibel, Talmud und Midrasch –, seine Worte gut zu setzen und, einem gelehrten Prediger gleich, mit Anstand vorzutragen weiß. Aber dennoch die Fröhlichkeit mit sich trägt und sie ausstreut wie ein Säer das Korn. Ein Rabbi Lach ... und nichts anderes.

Der ihm diesen Namen zuerst gegeben, muss kein unfeiner Kopf gewesen sein, denn er traf damit das rechte, und Mendele Steinpilz wird es wohl zufrieden gewesen sein.

Ein Marschalik – wenn auch ein erlesener – zu heißen, nach diesem Ruhm geizte er nicht. Eben darum hatte er sich zur Musik getan, weil er die Spaßmacherei nicht als Geschäft betreiben wollte; hatte sich zu ihr getan, wiewohl er sie so recht nicht leiden mochte, und es ihm wider den Strich ging, zu Tanzereien und fremdem Schmause aufzuspielen. Sagte er doch selbst, dass den Musikanten Essen und besonders Trinken deshalb am besten schmeckten, weil niemand da sei, der ihnen Musik dazu mache ...

Aber der große Bass genügte seinem Ehrgeiz völlig, und wenn der einmal zur Unzeit dazwischenbrummte

oder gar nicht eingriff in das Orchester, das übrigens nicht nach Noten, sondern »nach'm Gehör« spielte wie eine Zigeunerbande, so lag am Ende auch nichts daran. Jossel Kappelmeister drückte gern beide Augen zu; wusste er doch, dass Mendele Steinpilz trotzdem der Edelstein seiner Truppe war: der Rabbi Lach, um dessentwillen allein die Chrzanower Kapelle oft genug eingeladen wurde, zuweilen sogar über die russische, manchmal aber auch über die preußische Grenze, wenn ein nach Zabrze, Myslowitz oder Beuthen versprengter Chassidäer seiner Tochter nach der Väter Sitte die Hochzeit ausrichten oder die Geburt des Erstgeborenen in ungewöhnlicher Weise feiern wollte.



Der kleine Rabbi Lach war da und dort am Platze; man konnte überall Staat mit ihm machen. Bei den Chassidäern und auch bei den gebildeten deutschen Juden, denn deren Sprache sowohl wie auch jener war seiner Zunge vertraut. Der Jargon von seiner Heimat her – er stammte aus der Gegend von Tarnopol im östlichen Galizien –, das Deutsche von seinen jahrelangen Wanderfahrten, die ihn bis an den Rhein geführt haben sollten. Genaueres hierüber wusste niemand zu sagen; man munkelte nur allerlei. Die einen wollten gehört haben, dass er als »Bocher« von neunzehn Jahren ausgezogen wäre, um, von brennendster Lernbegier erfüllt, die berühmtesten Talmudlehrer in Russland, in Ungarn, Böhmen und Deutschland aufzusuchen. Nirgends aber hätte es ihn lange gehalten,